

# Mentalitätswandel notwendig

Studien zu Insolvenz und Scheitern: Experten fordern neue Fehlerkultur

Text: Ingo Reich



Wie ein Puzzleteil fehlt Deutschen zum ganzheitlichen Verständnis von Unternehmertum die Akzeptanz fürs Scheitern.

Photo: digitalista

im vergangenen Jahr. Insgesamt 23.230 Unternehmen gingen nach Erhebungen der Neusser Creditreform Wirtschaftsforschung im vergangenen Jahr pleite, nachdem 2014 noch 24.030 Fälle registriert worden waren. Gegenüber dem Höchststand im Jahr 2003 hat sich die Zahl der Unternehmensinsolvenzen fast halbiert. Die Schäden für die Insolvenzgläubiger summierten sich aber immerhin auf 19,6 Milliarden Euro. Im Vorjahr betrug das Schadensvolumen sogar noch 26,1 Milliarden Euro. Infolge der rückläufigen Insolvenzen waren auch weniger Arbeitsplatzverluste zu beklagen. Insgesamt 225.000 Arbeitnehmer waren 2015 von der Insolvenz des Arbeitgebers betroffen. Im Vorjahr waren es noch 264.000. Das entspricht einem Minus von 14,8 Prozent.

## Imtech, Strauss, Kettler als prominente Opfer

Zu den größten Unternehmensinsolvenzen des Jahres 2015 zählte die Hamburger Imtech Deutschland GmbH & Co. KG: Gut 3.500 Mitarbeiter des Anbieters technischer Gebäudeausstattungen waren davon berührt. Die rheinische Handelskette Strauss Innovation sowie der Traditionshersteller Kettler („Kettcar“) gehören ebenfalls zu den prominenten Opfern des Wirtschaftsgeschehens.

Der Sauerländer Hersteller von Fahrrädern sowie Sport- und Freizeitgeräten Heinz Kettler GmbH & Co. KG entschied sich für ein Insolvenzverfahren in Eigenverwaltung. Aus der Heinz Kettler GmbH & Co. KG wurde mit Wirkung vom 1. April 2016 die Kettler GmbH. Inhaberin Karin Kettler hat sich in diesem Zusammenhang ganz aus dem operativen Geschäft zurückgezogen. Die Alleinerbin hatte mit Geld aus dem Privatvermögen mitgeholfen, den zwischenzeitlich ernsthaft befürchteten Ausverkauf des Traditionsunternehmens an Investoren zu vermeiden. Den Schlusspunkt unter das Insolvenzverfahren wird aber wohl

erst das Landgericht Arnberg setzen, vor dem noch Klagen auf eine rückwirkende Erhöhung der Insolvenzmasse und eine Schadensersatzforderung gegenüber der Familienunternehmerin verhandelt werden sollen. Nach Beobachtungen von Creditreform nutzen immer häufiger in die Krise geratene Unternehmen die neuen Sanierungsinstrumente (ESUG) der geltenden Insolvenzordnung wie die „Eigenverwaltung unter Aufsicht eines Sachwalters“. Die Akzeptanz hat rund vier Jahre nach Einführung der Regelung zwar zugenommen. Dennoch ist die Eigenverwaltung nicht etabliert und scheint für betroffene Unternehmen in einer drohenden Zahlungsunfähigkeit bisher nur selten eine Wahl zu sein. Nach wie vor gehen viele deutsche Unternehmer den Gang

„Scheitern gehört zum Start-up-Leben wie das Gegentor zum Fußball. Aber wenn man daraus lernt, bringt es langfristig weiter.“

in die Insolvenz erst dann, wenn nichts mehr zu retten ist. Denn hierzulande existiert eine ganz grundsätzliche Angst vor dem Scheitern, resümiert eine Studie der Universität Hohenheim in Zusammenarbeit mit der Karl-Schlecht-Stiftung. Dagegen helfe auch nicht, dass die Deutschen in den letzten Jahrzehnten ein durchaus positives Bild von Unternehmern und ihrer Bedeutung für den wirtschaftlichen Erfolg Deutschlands gewonnen hätten, so das Stuttgarter Forscherteam unter Leitung von Prof. Dr. Andreas Kuckertz vom Lehrstuhl für Unternehmensgründungen am Institut für Marketing und Management.

## Deutsche scheuen Risiko der Gründung

Es sei ernüchternd, dass sich in internationalen Vergleichsstudien immer wieder herausstelle, dass viele Deutsche trotz Idee, Kompetenz und grundsätzlichem Interesse am Unternehmertum aufgrund des mit einer Unternehmensgründung einhergehenden Risikos auf die Umsetzung ihres Traums verzichten würden, erklären die Wissenschaftler.

Eine neue Unternehmerrkultur, die das Scheitern als Möglichkeit zum Lernen betrachte statt sie zu stigmatisieren, benötige deshalb als allererstes ein besseres Verständnis darüber, wie in der deutschen Gesellschaft unternehmerische Fehlschläge überhaupt bewertet werden, stellen die Wirtschaftswissenschaftler ihrer repräsentativen Untersuchung voran. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass die Einstellung der Deutschen zum Scheitern gar nicht so übel ist, wie dies oftmals gerne propagiert wird. Trotzdem gibt es erheblichen Verbesserungsbedarf. Zwar geben die Deutschen generell an, Fehlschlägen positiv gegenüberzustehen, und

sie erkennen auch an, wie wertvoll diese als Lernerfahrung sind. Gleichzeitig decken die Ergebnisse jedoch eine große Skepsis auf, mit gescheiterten Unternehmern Geschäfte zu machen. Besonders junge Menschen zeigen dabei eine vergleichsweise tolerante Haltung. Auch lässt sich erkennen, dass diejenigen, die gewagt haben und gescheitert sind, dieses Erlebnis als durchaus wertvoll empfinden, beschreibt die Untersuchung.

Was muss also nach Ansicht der Hohenheimer Wirtschaftsforscher konkret geschehen?

- ▶ Das Thema tolerante und fehlerfreundliche Unternehmerrkultur muss allgemein eine erhöhte Aufmerksamkeit in Politik, Wirtschaft und Medien erhalten und durch flächendeckende und fortlaufende Kampagnen in der Öffentlichkeit verankert werden.
- ▶ Es müssen erfahrene und weniger erfolgreiche Personen den Mut aufbringen, sich mehr in die Öffentlichkeit einzuschalten, um ihre Geschichte zu erzählen.
- ▶ Es muss ein freiwilliges und gefördertes Gründerjahr für Schüler, Studierende oder Hochschulabsolventen in einer risikoreduzierten und experimentierfreudigen Umgebung geschaffen werden, um einen vereinfachten Einstieg in das Unternehmertum zu ermöglichen und positives Scheitern zu lernen.

## Gescheiterten vertrauen IT-Profis sogar mehr

„Scheitern gehört zum Start-up-Leben wie das Gegentor zum Fußball. Keiner mag es, keiner will es, aber wenn man daraus lernt, dann bringt es einen langfristig weiter auf dem Weg zum besseren Saisonziel“, sagt Tobias Kollmann, Professor am Lehrstuhl für E-Business und E-Entrepreneurship der Universität Duisburg-Essen und Vorsitzender des Beirates „Junge Digitale Wirtschaft“ beim Bundeswirtschaftsministerium (BMWi).

Obwohl das Wort „Scheitern“ in Deutschland im Gegensatz zum amerikanischen Sprachgebrauch negativ besetzt ist, haben deutsche IT-Professionals inzwischen sogar mehr Vertrauen zu Personen, die schon einmal gescheitert sind. Mehr als 80 Prozent der Befragten einer aktuellen Studie der Nürnberger „Developer Week“, eine der größten Konferenzen für Softwareentwicklung in Europa, gaben an, gescheiterten Kollegen oder Vorgesetzten eher zu vertrauen als solchen, bei denen bisher immer alles glatt lief.

Viele Experten sehen im negativen Image des Scheiterns auch einen dauerhaften Wettbewerbsnachteil für deutsche Unternehmer und eine der Ursachen dafür, warum Deutschland bei den Unternehmensgründungen mit rund elf Prozent deutlich unter dem EU-Durchschnitt von etwa 15 Prozent liegt. Laut Deutschland-Bericht des letzten Global Entrepreneurship Monitor (GEM) fürchtet sich in den USA nur etwa ein Drittel der Gründer vor einer Pleite, in Deutschland ist es fast die Hälfte. Ein genereller Mentalitätswandel nach US-Vorbild sei daher dringend notwendig. ~